

Nr. 01 Dezember 24 / Februar 2025

Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden

Ev.-luth. Kirchengemeinde Lörrach-Steinen



DAZ *Die Andere Zeitung*

*Es kommt ein Schiff, geladen
bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden,
des Vaters ewigs Wort.*



Aus dem Inhalt: Albert Schweitzer; Lichtmess

Gottesdienste / Termine

DEZEMBER



01.12. 1. Advent 10:00 Abendmahlsgottesdienst Pfr. P. Schwarz

06.12. 19:00 Taizéandacht

08.12. 2. Advent 10:00 Gottesdienst Pfr. C. Rave



15.12. 3. Advent 10:00 Abendmahlsgottesdienst Pfr. P. Schwarz

Kirchweih

danach Weißwurst-Frühstück

20.12. 19:00 Taizéandacht

22.12. 4. Advent 10:00 Gottesdienst Per Möckel

24.12. Heiliger Abend 17:00 Christvesper Pfr. P. Schwarz



25.12. 1. Weihnachtstag 10:00 Abendmahlsgottesdienst Pfr. P. Schwarz

31.12. Altjahrsabend 19:00 Gottesdienst Simon Jördens

JANUAR

05.01. Epiphania 10:00 Gottesdienst Pfr. C. Rave

12.01. 1. So. n. Epiphania 10:00 Gottesdienst Per Möckel

16.01. 19:30 Gesprächskreis

17.01. 19:00 Taizéandacht

19:45 Kirchenvorstand



19.01. 2. So. n. Epiphania 10:00 Abendmahlsgottesdienst Pfr. P. Schwarz

26.01. 3. So. n. Epiphania 10:00 Gottesdienst Simon Jördens

FEBRUAR



02.02. letzter So. n. Epiphania 10:00 Abendmahlsgottesdienst Pfr. P. Schwarz

07.02. 19:00 Taizéandacht

09.02. 4. So. vor der Passionszeit 10:00 Gottesdienst Per Möckel

16.02. Septuagesimae 10:00 Gottesdienst Pfr. C. Rave

21.02. 19:00 Taizéandacht

23.02. Sexagesimae 10:00 Gottesdienst Simon Jördens

27.02. 19:30 Gesprächskreis

28.02. 19:00 Kirchenvorstand



Liebe Leserin, lieber Leser,

diese Ausgabe der DAZ umfasst eine besondere Zeitspanne: vom Advent, wo die Tage kurz und die Nächte dunkel sind, bis in den Februar, wo das Licht zunimmt und wieder messbar wird – an „Lichtmess“, dem 2. Februar.

Es sind Tage, die bewusst werden lassen, wie bedeutsam das Licht ist. Allein schon der Körper braucht es: damit das Vitamin D gebildet werden kann, das viele unserer Lebensfunktionen beeinflusst. Aber auch unsere Seele braucht das Licht, damit wir die Orientierung nicht verlieren, den Weg finden hin vom Vergangenen und Vergehenden hinein ins Wachsende und werdende.

Es ist mehr als ein Zufall, dass gerade in dieser Zeit der Jahreswende die Worte und Lieder in unseren Gottesdiensten in immer neuen Wendungen vom Licht sprechen.

„Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern“ (EG 16), so singen wir im Advent: und

„Das Volk, dass noch im Finstern wandelt, siehe, es sieht ein großes Licht ...“ (EG 20).

An Weihnachten wird aus der Bitte „Brich an du schönes Morgenlicht und lass den Himmel tagen“ (EG 33) im Lichtschein der Krippe die tröstliche Gewissheit:

„Dies ist die Nacht da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit, das Kind dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit.“

„Lass warm und hell die Kerzen heute flammen, die du in unsre Dunkelheit gebracht“ (EG 65,5) singen wir mit Dietrich Bonhoeffer

beim Übergang vom alten zum neuen Jahr.

Und vollends hell wird es, wenn am Epiphaniastag das neue Licht sich unverhüllt zeigt:

„Wie schön leuchtet der Morgenstern voll Gnade und Wahrheit von dem Herrn“. (EG 40).

Es ist ein ganzes Kaleidoskop von Licht-Bildern, die uns in den Liedern begegnen. Allesamt spiegeln sie das EINE große Licht wieder, das in die Welt gekommen ist – Jesus Christus.

Es bleibt aber nicht bei den Liedern – das Licht sucht und findet den Weg zu unserem Herzen.

„Mach dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt“ –

Aufmachen, zunächst die Augen, dann das Herz und schließlich uns aufmachen hin zu den Mitmenschen. Diese Bewegung zeichnet uns die Advents-, Weihnachts- und Epiphaniastag vor.

In dieser Nummer der DAZ erinnern wir an Albert Schweitzer, dessen Geburtstag sich am 15. Januar zum 150. Mal jährt.

Er war ein Mensch, der sich dem Licht Christi geöffnet hat und es – wie wenige andere – vermochte, dieses Licht hinein in die Welt strahlen zu lassen.

Freilich, der Blick auf so große Lichtgestalten kann mitunter auch mutlos machen; habe ich, haben wir wirklich genug Licht, um es leuchten zu lassen, gar um es wei-

terzugeben? Ist die Finsternis nicht stärker, zu stark am Ende?

Darauf gibt es wohl keine schnelle und glatte Antwort. Das würde auch gar nicht zum Wesen des Lichts passen. Wo Licht ist, da strahlt es, darum lohnt es sich genau hinzusehen. Jeder Lichtblick, jeder helle Gedanke, jede noch so kleine Hoffnungskerze hat die Macht, ein Stück der Finsternis zu vertreiben und die Welt ein wenig heller zu machen.

Diese Erfahrung wünsche ich Ihnen zum Weihnachtsfest und auf dem Weg vom alten zum neuen Jahr.

Es grüßt Sie

Ihr Pfarrer



Peter Schwarz, Pfarrer

Albert Schweitzer

„Es weiß keiner von uns, was Gott wirkt und was er den Menschen gibt. ... Manchmal dürfen wir ein klein wenig davon sehen, um nicht mutlos zu werden.“

Geboren wurde Albert Schweitzer am 14. Januar 1875 im elsässischen Kaysersberg. Er stammte aus einer alemannisch-elsässischen Familie; sein Vater, der Pfarrverweser Ludwig (Louis) Schweitzer, betreute dort die kleine evangelische Gemeinde. Auch seine Mutter Adele, geb. Schillinger stammte aus einem Pfarrhaus. Zu dieser Zeit gehörte seine Heimat als Reichsland Elsass-Lothringen zu Deutschland. Noch im Jahr seiner Geburt zog die Familie von Kaysersberg nach Günsbach, wo sein Vater bis zu seinem Tod als Pfarrer tätig war. Hier besuchte Albert die Volksschule, gefolgt von der Realschule in Münster und dem Gymnasium in Mühlhausen, wo er 1893 sein Abitur machte.

Seit früher Jugend durfte er eine sehr gute musikalische Ausbildung genießen, hier wurde die Grundlage für sein späteres Wirken als hervorragender Organist gelegt. Schon als Heranwachsender widmete er sich intensiv der Orgel und brachte es zu einer großen Meisterschaft. Zeit seines Lebens gab er zahlreiche Konzerte. Sein Interesse galt vor allem dem Werk von Johann Sebastian Bachs. Über ihn und seine Musik schrieb er später auch umfangreiche Bücher.

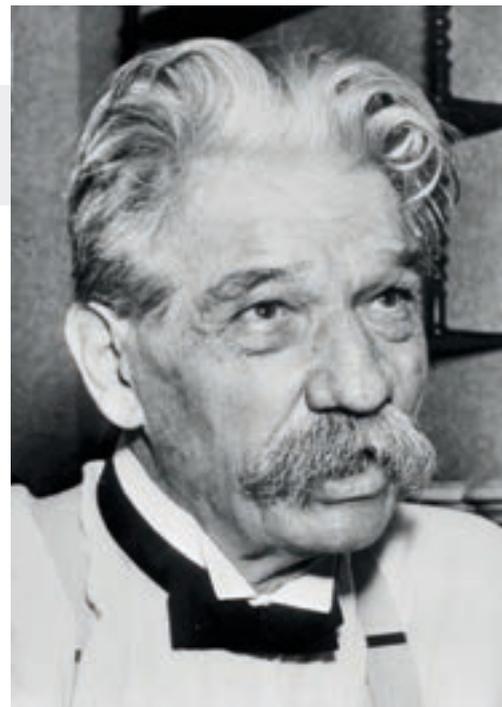
Nach dem Abitur trat Schweitzer in die Fußstapfen des Vaters und studierte ab 1893 Theologie und Philosophie, zunächst an der Universität Straßburg. Bald nach dem theologischen Examen erwarb

er den philosophischen und den theologischen Doktorgrad. Noch im Kirchendienst als Vikar forschte er zum Leben und der Lehre von Jesus und Paulus und wurde 1902 Professor für Neues Testament in Straßburg.

In seinen Büchern betont er den großen Abstand zwischen dem Weltbild des Neuen Testaments und dem seiner eigenen, modernen Zeit. Bedingt durch diesen Abstand, begegne uns Jesus heute wieder wie ein Unbekannter, der von Grund auf neu entdeckt werden müsse. In Beziehung zu ihm treten wir dadurch, dass wir ein gemeinsames Wollen und Anliegen erkennen und uns selbst in ihm wiederfinden. Die christliche Religion sei wesentlich Jesumystik. Ähnlich wie bei den Jüngern am See Tiberias (Joh 21) komme Jesus als „ein Unbekannter und Namenloser“ auf uns zu. Und er rufe uns zu „Du aber folge mir nach!“

„Und denjenigen, welche ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren in dem, was sie in seiner Gemeinschaft an Frieden, Wirken, Kämpfen und Leiden erleben dürfen, und als ein unaussprechliches Geheimnis werden sie erfahren, wer er ist.“

Im Alter von 30 Jahren bewegte Schweitzer eine Art von Bekehrungserlebnis, sein Leben ganz neu auszurichten und statt der wissenschaftlichen Karriere einen Beruf im Dienst der Nächstenliebe zu erlernen. Über seinen Forschungen am Neuen Testament war er immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass dem Geist des Evangeliums am Meisten ein Christentum der Tat entspreche. Als er 1904 einen



© Unknown author, CC BY-SA 3.0 NL creativecommons

Bericht über den Notstand der Kongomission las, entschloss er sich, Tropenarzt zu werden und nahm ein Medizinstudium auf.

In diesem Entschluss ließ er sich auch durch Widerstände im Freundes- und Familienkreis nicht abbringen.

Trotzdem fand er noch Zeit, musikwissenschaftliche Werke zu verfassen und seine Erkenntnisse über die „Geschichte der Leben – Jesu Forschung“ in einem Buch zusammenzufassen.

„Erlebt der Mensch seine Verbundenheit mit allen Wesen, so entspringt daraus die Nötigung zu einem ins Uferlose gehenden Dienen.“

Schweitzer gab 1913 seine erfolgversprechende Universitätskarriere auf und siedelte mit seiner Frau Helene, die Lehrerin war und aus einer jüdischen Familie stammte, nach Afrika über.



© Gert Chesi, CC BY-SA 4.0 Wikimedia Commons

Auf der Missionsstation der Pariser Evangelischen Mission in Lambarene (damals Zentralafrika, heute Mali) gründete er ein Spital für die unter vielen Krankheiten leidende afrikanische Bevölkerung der Region. Neben der umfangreichen ärztlichen Tätigkeit war er unermüdlich für den Ausbau des Krankenhauses im Einsatz und suchte in ganz Europa nach Unterstützern für sein Werk.

Durch Konzert- und Vortragsreisen in viele Länder gelang es, die immer weiter wachsende Arbeit in Lambarene zu finanzieren.

In den Abend- und Nachtstunden widmete er sich seiner umfangreichen Korrespondenz und der Arbeit an einer „Kulturphilosophie“. In ihr wird deutlich, mit welcher Sorge er den technischen Fortschritt und die kulturellen Entwicklungen seiner Zeit betrachtete. Neben dem ungeheuren Zuwachs an Wissen und Können, so seine Überzeugung, verkümmere der moderne Mensch in ethisch-geistiger Hinsicht immer mehr. Seine Hoffnung war, ein tragfähiges Fundament der Ethik zu finden, dass alle weltanschaulich-religiösen und kulturellen Unterschiede der Völker überbrückt. Dieses Fundament entdeckte er in der „Ehrfurcht vor dem Leben“

„Ethisch ist der Mensch nur, wenn ihm das Leben als solches, das der Pflanze und des Tieres wie das des Menschen, heilig ist und er sich dem Leben, das in Not ist, helfend hingibt.“

Ab 1914, als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurden Albert Schweitzer und seine Frau Helene, auf-



© Renate007, CC BY-SA 3.0 via Wikimedia commons

grund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit von der französischen Armee unter Hausarrest gestellt. Im Kriegsjahr 1917, erschöpft von mehr als vier Jahren Arbeit und von Tropenkrankheiten, wurde das Ehepaar Schweitzer festgenommen und bis Juli 1918 in Frankreich interniert. In einem der Lager steckte Schweitzer sich mit einem Darmleiden an, welches ihn noch lange quälte.

Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes nutzte er die Zeit der Internierung zur Entwicklung und Ausformulierung einer Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Im Hintergrund seiner Überlegungen steht die Selbsterkenntnis:

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

Da die Kreatur wehrlos der menschlichen Willkür ausgesetzt ist, muss diese in alle Überlegungen und Entscheidungen mit einbezogen werden; nur so kann verhindert werden, dass Gedanken- oder Teilnahmslosigkeit das Leben gefährden. Auch Mitleid mit Tieren ist demnach keine Sentimentalität, denn alles notwendige Töten ist ein Grund zu Trauer und Schuld, der man nicht entkommen, die man nur verringern kann. Schweitzer selbst zog für sich daraus die Konsequenz und ging zur vegetarischen Ernährung über.

Gegen Ende des 1. Weltkriegs durfte das Ehepaar ins Elsass

zurückkehren; als ihre Heimat wieder an Frankreich angegliedert wurde, nahm Schweitzer und seine Frau die französische Staatsbürgerschaft an. Er bezeichnete sich selbst jedoch gern als Elsässer und „Weltbürger“. Er wurde wieder Vikar in St. Nikolai in Straßburg und trat als Assistenzarzt in ein Straßburger Spital ein.

Ab 1920 konnte er, Dank der Vermittlung des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom, in Schweden Vorträge über seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben halten. Aus den Einnahmen von Orgelkonzerten wurden seine Schulden bezahlt und die Kosten für die Rückreise nach Afrika bestritten, die er im Jahr 1924 antrat, um sein Werk im Urwaldhospital weiter auszubauen.

„Nur das Denken, in dem die Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben zur Macht kommt, ist fähig, die Zeit des Friedens in unserer Welt anbrechen zu lassen.“

Einer breiten Öffentlichkeit wurde Schweitzer durch seine Autobiografie „Zwischen Wasser und Urwald“ bekannt, die er 1920 in kurzer Zeit verfasst hatte.

Auch in der Zwischenkriegszeit verstummte seine Stimme nicht: So warnte er in seiner Rede zum 100. Todestag Goethes im Jahr 1932 in Frankfurt am Main vor den Gefahren des aufkommenden Nationalsozialismus. Eine nach Lambarene versandte und „mit deutschem

Gruß“ unterzeichnete Einladung von Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, der den bekannten Arzt und Gelehrten für die NS-Ideologie gewinnen wollte, beantwortete er mit einer höflichen Absage und unterzeichnete „mit zentralafrikanischem Gruß“.

Im Januar 1939 kehrte Schweitzer kurz nach Europa zurück, um sich mit seiner Frau und Tochter zu treffen. Wegen der drohenden Kriegsgefahr reiste er aber schon bald nach Afrika zurück, ohne dass es zu einem Treffen mit seiner Familie gekommen war. Seine Ehefrau Helene musste wegen ihrer jüdischen Abstammung durch ganz Frankreich fliehen, schaffte es aber 1941 unter schwierigsten Umständen doch noch, nach Afrika auszureisen.

„Wir leben in einem gefährlichen Zeitalter. Der Mensch beherrscht die Natur, bevor er gelernt hat, sich selbst zu beherrschen.“

Die Erfahrungen zweier Weltkriege und das Wettrüsten der Atomkräfte in den fünfziger Jahren mit zahlreichen Atomversuchen, ließen Schweitzer in seinem letzten Lebensjahrzehnt nicht ruhen, und er trat vielfältig und öffentlich für Abrüstung und Frieden ein.



Elternhaus, Gunsbach

Als ihm 1954 für seine Verdienste der Friedensnobelpreis verliehen wurde, nutzte er seine Dankesrede, um die Welt vor der Atomgefahr zu warnen. Dem folgte noch im gleichen Jahr sein „Appell an die Menschheit“ über Radio Oslo.

Nicht eine leidenschaftliche Anti-Kriegspropaganda war sein Stil, er wollte die Stimme der Vernunft zu Gehör bringen. Die Aufklärung über die weitreichende Schädigung allen Lebens durch die freigesetzte Radioaktivität und die Warnung vor den weltumspannenden Folgen eines möglichen Atomkriegs waren dabei jetzt die Themen. Mit Friedensappellen wandte er sich an die amerikanischen Präsidenten Eisenhower und 1963 an die Regierung Kennedy, als die Gefahr eines Atomkrieges in greifbare Nähe rückte. Schweitzer durfte noch im gleichen Jahr als inzwischen 88-Jähriger erleben, dass die Atomkräfte ein Kernwaffenversuchsverbot in der Atmosphäre beschlossen.



Albert Schweitzer Museum



© Robert Brumter, CC BY-SA 4.0 Wikimedia Commons

Am 4. September 1965 starb Albert Schweitzer im Alter von 90 Jahren in Lambarene. Er ruht dort auf einem kleinen Friedhof in der Nähe des Flusses Ogooué, den er auf Wunsch seiner Frau für seine Familie und seine Kollegen hatte einrichten lassen.

„Gebete verändern die Welt nicht, aber Gebete verändern die Menschen. Und die Menschen verändern die Welt.“

Peter Schwarz

Das weiße Parament - ein kristalliner Stern zur Weihnachtszeit

In der Ausstellung anlässlich des Denkmaltags 2024 konnten die vier gearbeiteten Antependien der Designerin und Weberin Inger Gulbransson im Quartett besichtigt werden. Eine seltene Gelegenheit innerhalb eines Kirchenjahres.

Jetzt zur Weihnachtszeit wird das weiße Parament mit dem Stern vom 24.-28. Dezember den Altar und die Kanzel schmücken und soll deshalb hier noch einmal hervorgehoben werden. Originalausschnitte aus dem Briefwechsel zwischen Inger Gulbransson und Pfarrer Bereuther helfen uns aus heutiger Sicht sehr, Ihre Gedanken und Zusammenhänge zu verstehen. Die Dokumente (Kopien) wurden ebenfalls in der oben erwähnten Ausstellung gezeigt.

In der Steinener Christuskirche ist das weißgehaltene Parament aus eher grob gewebtem Stoff, mit seinem gestickten Stern, in besonderer Verbindung zur Architektur des richtungsweisenden Kirchenbauarchitekten der Nachkriegsmoderne, O.A. Gulbransson, zu verstehen.

Im Innenraum lädt das Zeltdach, die gefaltete Deckenkonstruktion, zum genaueren Hinsehen ein. Zählt man die Fächer durch, die sich durch die Faltungen im Dachinneren ergeben, kommt man auf 11 Felder. Betrachtet man das Ein-Stern-Parament, zählt man ebenfalls 11 Spitzen, mal längere, mal kürzere. Der Stern der Weberin spiegelt die Dacharchitektur wieder.



Die Stickerarbeit präsentiert sich in Blautönen. Diese gewählten Farben erinnern farblich an die Farbgebung und Lichtbrechung von (Eis-) Kristallen. Die Glasbausteine der Kirchenfenster oder die Signal-scherben des Taufensers lassen das einfallende, gebrochene Licht wie bei einem Kristall hineinschillern, je nach Sonneneinstrahlung, in unterschiedlichen Facetten. Diese Lichtbänder verstärken mit ihren teilweise schrägen Leuchtbahnen optisch das geistige Zentrum. Die blaue Dreiecksverzierung des Paraments ist bewusst schlicht gehalten, sie bilden eine außergewöhnlich gestickte Sternform. Das Design wirkt wie zart aufgelegt. Das grobe Material des Stoffes unterstreicht diesen scheinbaren Ausdruck.

Inger Gulbransson wollte das kristalline Element dieses Kirchenbaus hier einfangen und explizit zum

Ausdruck bringen. Es ist der Webmeisterin Inger Gulbransson ausgesprochen gut gelungen.

In die Kirche liegt zurzeit ein kleiner Kunstkristall aus. Nehmen Sie diesen doch einfach mal in Ihre Hand und halten Sie diesen ins Licht, wenden Sie ihn in verschiedene Richtungen. Sie erleben das kristalline Element: es schillert und das Licht bricht bei jeder Richtungsänderung wieder anders. So ein kristallines Licht muss Inger Gulbransson inspiriert haben, um den schlichten, kristallin wirkenden Stern für unser Parament zu entwerfen und mit kühlen, klaren Farben zu sticken.

Christel Mohr, Kirchenführerin

Genutzte Quellen: eigene Unterlagen, Werksfotos IG, Wikipedia

Ein Tag auf der Insel

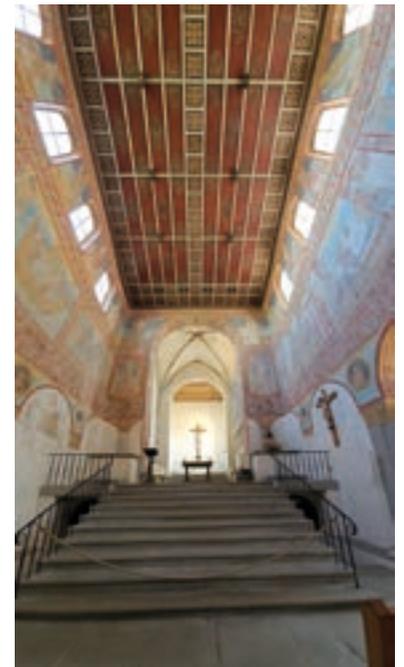
Rückblick auf den Gemeindeausflug am 20.09.24

In diesem Jahr hat sich der Kirchenvorstand dafür entschieden, anstelle des sonst üblichen jährlichen Gemeinde-Seminars einen Ausflug anzubieten. Das Ziel stand schnell fest. Die Insel Reichenau soll es sein! Da wird ein Jubiläum gefeiert. Über 1300 Jahre Kloster Reichenau berichteten wir bereits in der letzten DAZ. Und noch ein Grund: Unser Pfarrer Peter Schwarz lebt und wohnt dort!

Die Organisation nahmen Ute Engler und Peter Schwarz in ihre Hände. Mit dem Zug machten sich dann neun Interessierte auf die Reise, am letzten kalendarischen Sommertag 2024, bei tatsächlich auch schönstem Sommerwetter! Leider konnten zwei Gemeindeglieder krankheitshalber dann doch nicht mit. In Allensbach nahm uns Pfarrer Schwarz auf dem Fährboot in Empfang. Die Überfahrt war kurz aber schön, so entstand gleich ein Insel-Feeling. Wir kommen, wie der Wanderbischof und Klostergründer Pirmin übers Wasser, merkte Peter Schwarz an, nur kam Pirmin von der Schweizer Seite her und er musste Schlangen vertreiben!

Kirche St. Georg

Wir zogen unser Mittagessen ein bisschen vor, das Restaurant hatte extra für uns die Küche eine halbe Stunde früher geöffnet, denn um 13.00 Uhr waren wir für die Führung in der Kirche St. Georg in Oberzell angemeldet. Sie ist dem Heiligen Georg geweiht und beherbergt ein Schädelstück des Heiligen St. Georg. Bevor wir uns in der Kirche den schönen Wandmalereien widmen und sie bestaunen konnten, hörten wir einiges über die Klostergründung und die Geschichte des Klosters. Die Wandmalereien, die auf das 10. Jahrhundert datiert werden, sind sehr gut erhalten, wofür sie bekannt sind. Sie stellen die Wundertätigkeit Jesus dar. Hängengeblieben ist bei mir auch das Spottbild aus dem 14. Jahrhundert, mit der Kuhhaut und den törichten Frauen, deren Geschwätz und Blabla wohl auf keine Kuhhaut geht. Soll man da schmunzeln oder sich als Frau diskriminiert fühlen?



Das Münster

Ein Teil der Gruppe spazierte danach am See entlang zum Münster. Ein Café am See lud zu einer Pause ein. Im Münster trafen wir uns wieder und die Spaziergänger wollten nun auch noch die Schatzkammer der Klosterkirche besichtigen. Der Prunk konnte einen erstmal erschlagen, doch bei genauerem Hinsehen und mit weiteren Infos von Gerrit Schmidt-Dreher haben uns die Schätze doch sehr beeindruckt. Im Info -Blatt zur Schatzkammer steht unter anderem auch:

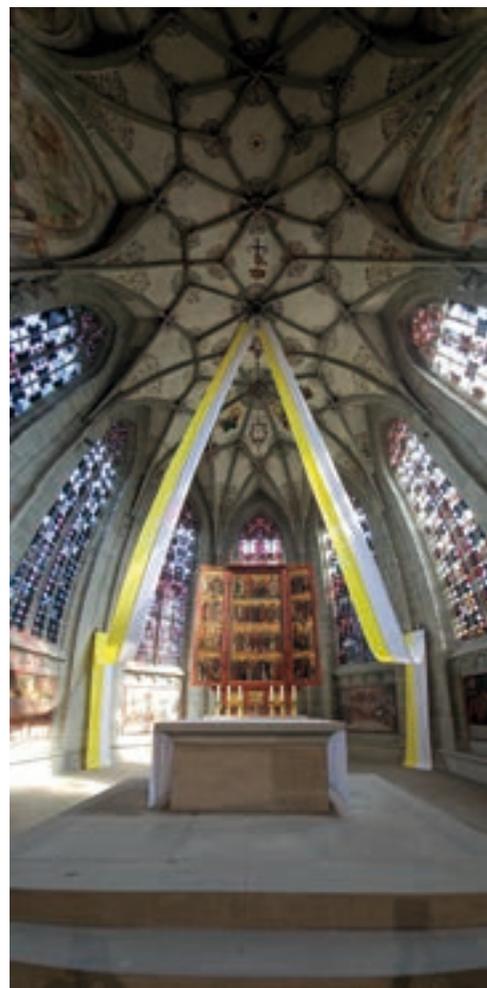
„Bis heute werden nahezu alle Exponate in den liturgischen Feiern verwendet. Der ehemalige Sakristei Raum ist daher weniger Museum, als vielmehr liturgischer Raum. All das, was Sie sehen, ist Ausdruck der Verehrung des göttlichen Geheimnisses in Jesus Christus. Ich bitte Sie, dies im Rundgang und in der Betrachtung der Objekte fortwährend zu berücksichtigen“.

Peter Schwarz, der schon den ganzen Tag sein Auto für uns mit einer Art Shuttle-Betrieb bereithielt, fuhr nach der Münsterbesichtigung schon mal mit einigen von uns zum Bahnhof, die anderen wollten den Bus nehmen. Das Inselbussystem hat uns mit seinen zusätzlichen Fahrten zunächst verwirrt. Doch der Bus fuhr wie zeitlich vorgesehen und auch wir waren pünktlich am Bahnhof.

Auf der Heimreise, diesmal in Begleitung von Pfarrer Peter Schwarz, der ja am Sonntag „Dienst“ in unserer Kirche hatte, klappte auch alles; so nach und nach verabschiedeten sich die Teilnehmer und stiegen in ihren Heimatorten aus. Die restlichen Steinener kehrten noch auf ein Bier oder ein Glas Wein im Vogts- haus ein.

Es war ein sehr schöner, interessanter Ausflug bei wunderbarem Wetter und wir hatten eine gute Gemeinschaft, die auch noch im Sonntagsgottesdienst zu spüren war.

Petra Sturm
Bilder © S. D´Astolfo



2. Februar: Darstellung des Herrn – Lichtmess

Am 2. Februar feiern katholische, evangelische und orthodoxe Christen den Tag der "Darstellung des Herrn". Was hat es mit diesem Feiertag, der auch als "Lichtmess" bekannt ist, auf sich?

Im Evangelium dieses Tages berichtet Lukas, wie Jesus 40 Tage nach seiner Geburt von Maria und Josef in den Tempel gebracht wird. Dieser Brauch geht zurück auf eine Tradition, die im Alten Testament verwurzelt ist:

Nach dessen Verständnis galt die Frau 40 Tage lang nach der Geburt eines Jungen als unrein. Aus diesem Grund musste im Tempel ein einjähriges Schaf als Brandopfer und eine Taube als Sühnopfer dargebracht werden. (vgl. 3. Mose 12,1-8)

Der erstgeborene Sohn galt als Eigentum Gottes; er musste innerhalb einer bestimmten Frist im Tempel an Gott übergeben („dargestellt“) werden und mit einem Geldopfer ausgelöst werden (vgl. 2. Mose 13,2-15). Dahinter steht die Vorstellung, dass sich alles Leben Gott verdankt und eigentlich ihm gehört; der Sinn des Opfers ist, das anzuerkennen und dem Genüge zu tun. Das Evangelium des Festtages (Lukas 2, 21-40) beschreibt, wie die Eltern Jesu im Tempel den Simeon und Hanna begegnen, und diese Menschen, die beide schon in hohen Jahren stehen, im Kind den Messias erkennen. Simeon stimmt seinen Lobgesang an. Er preist das Kind als „Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“. Hanna wird nach dieser Begegnung zur ersten Frau, die diese Botschaft weitergibt.

Für orthodoxe Christen tritt noch ein zweiter Gedanke hinzu: Es begegnen sich im Tempel von Jerusalem der alte und der neue Bund. Simeon und Hanna stehen an dieser Schwelle und werden Zeugen, wie sich ihre Sehnsucht und Gottes Verheißung im Kommen von Jesus erfüllen.

Ursprung und Bedeutung des Festes

Das Fest der „Darstellung des Herrn“ wird nachweislich seit dem 4. Jahrhundert in Jerusalem gefeiert.

In Rom und dann im übrigen Abendland ist das Fest am 2. Februar seit dem 7. Jahrhundert bekannt.

Dieser Tag markiert das Ende der Weihnachtszeit, was nicht zuletzt auch an der Lichtsymbolik liegt, denn von diesem Zeitpunkt an werden die Tage wieder deutlich länger und heller.

In manchen Gemeinden und Häusern hat sich der Brauch bewahrt, dass erst an diesem Tag die Weihnachtskrippen und Christbäume abgeräumt werden.

Im erneuerten Kirchenkalender der evangelischen Kirchen spielt diesem Tag eine Rolle, weil am Sonntag vor dem 2. Februar mit dem letzten Sonntag nach Epiphania der Weihnachtsfestkreis geschlossen wird, der mit dem 1. Advent begonnen hat. Am Sonntag danach beginnt mit dem 1. Sonntag vor der Passionszeit der Osterfestkreis.

Die weltliche Bedeutung des Lichtmess-Tages

Mit dem 2. Februar begann das „Bauernjahr“, denn jetzt konnte, je nach den Umständen, die Feldarbeit wieder aufgenommen werden, doch sollte auf dem Hof an Lichtmess noch die Hälfte des Winterfutturvorrates für die Tiere im Lager sein. Die Zeit ging zu Ende, in der man bei künstlichen Lichtquellen arbeitete, ebenso die Spinnstubenzeit.

Am Lichtmesstag endete das „Dienstboten- oder Knechtsjahr“. Dem Gesinde wurde der Rest des Jahreslohnes ausbezahlt und das Arbeitsverhältnis wurde, üblicherweise durch Handschlag, um ein weiteres Jahr verlängert. Andernfalls musste sich der Knecht oder die Magd eine neue Dienststelle suchen. Bis zum Agathatag, dem 5. Februar, musste dieser Wechsel vollzogen sein.

Verbreitet war auch der Brauch, dem Gesinde zu Lichtmess ein Paar Schuhe als Lohn zu geben, entweder für die weitere Arbeit, oder für die Suche nach einer neuen Arbeitsstelle. So wurden auch die Belegschaften durcheinander gewürfelt und Liebschaften unter Dienstboten, denen das Heiraten lange Zeit nicht gestattet war, hielten oft nur bis zu diesem Zeitpunkt, woher die Redensart „neue Schuhe, neue Liebe“ stammt.

Peter Schwarz



Mit Liebe entwaffnen: Frieden wagen!

Ich beziehe mich auf die Predigt vom 21. Sonntag nach Trinitatis, Matth. 5, 38 ff:

„Ihr wisst, dass es heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Verzichtet auf Gegenwehr...“

Die Predigt begann mit einer Geschichte, die ich bereits kannte und die Ihnen vielleicht auch vertraut ist:

Ein Mann braucht einen Hammer, um ein Bild aufzuhängen. Da er dieses Werkzeug nicht besitzt, überlegt er, ob er den Nachbarn darum bitten soll? Und nun läuft eine Art Film in ihm ab. Wird der Nachbar ihn zurückweisen oder gar beschimpfen? Der war doch in letzter Zeit so komisch gewesen.... Er steigert sich so sehr in diese Gedanken hinein, dass er immer wütender wird, und als er schließlich bei diesem Nachbarn klingelt, ihn anschreit: „Behalten Sie Ihren blöden Hammer“. Es ist sonst kein einziges Wort gefallen. Es hat sich alles nur im Kopf dieses Mannes abgespielt. Die Psychologen nennen dieses Phänomen „eine sich selbsterfüllende Prophezeiung“.

Dass der Nachbar dann tatsächlich mit einer Zurückweisung reagieren wird, ist mehr als wahrscheinlich und der verhinderte Handwerker fühlt sich bestätigt: Ich hab´s ja gewusst.

Ich habe diese Geschichte weitersponnen und mir vorgestellt, dass der Nachbar folgendermaßen handeln könnte: Er öffnet die Tür und sieht den erregten Nachbar vor sich stehen. Und anstatt zurückzuschreien, bietet er ihm ein klärendes Gespräch an. Der Mann

aber – vielleicht aus schlechtem Gewissen – ist zu keiner Aussprache bereit. Im Gegenteil – er fährt mit der Beschimpfung fort. Ein gutgemeintes Friedensangebot wird harsch zurückgewiesen. Die Situation eskaliert. Nun sind die Beiden zu echten Feinden geworden.

Ich habe mir gedacht, so entstehen Kriege, Kriege, von denen wir zurzeit mehr als genug haben.

Verzicht auf Gegenwehr

In dieser Predigt war die Rede von den Jesu Worten:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Verzichtet auf Gegenwehr... Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm die linke hin ...“

Ich verstehe das so:
Der „geschlagene“ Nachbar soll nicht auf sein Recht pochen - also auf Rache (oder Gegenwehr) verzichten und stattdessen den Frieden suchen. Er schlägt also nicht zurück – auch nicht mit Worten – sondern reicht dem Mann an der Tür die Hand. Und nun sollte dieser sie auch ergreifen. Aber was passiert, wenn dieser die Friedenshand ausschlägt und sogar neue Anschuldigungen vorbringt?

Dazu meine ganz persönliche Geschichte: Vor ein paar Tagen traf ich einen sehr guten Freund, der vor Jahren meinem Mann und mir die Freundschaft aufgekündigt hatte. Die Geschichte – ein großes Missverständnis – tut hier nichts zur Sache. Nun lief der Freund mir über den Weg, grußlos wie immer. Ich nahm all` meinen Mut zusammen und streckte ihm die Hand entgegen. Er nahm sie nicht, lehnte

ein Gespräch ab und überhäufte mich mit neuen Vorwürfen. Ich wäre bereit gewesen auf „mein Recht“ zu verzichten. Es war nicht möglich. Er ließ mich wie einen „begossenen Pudel“ stehen.

Dieses Erlebnis erfüllt mich mit großer Trauer. Ist es doch nicht immer möglich, den ersehnten Frieden herzustellen. Um Frieden zu schaffen – das ist eine Binsenwahrheit – gehören immer zwei dazu. Einer der beiden Parteien muss – vielleicht als erster – bereit sein über seinen „Schatten“ zu springen und eventuelle Forderungen zurückzunehmen. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ kann alles nur noch schlimmer machen. Jesus fordert mich auf, auf mein Recht zu verzichten. Er ist uns darin vorausgegangen. Er hat nicht Böses mit Bösem vergolten. Er starb unschuldig am Kreuz. Auf sein Recht zu verzichten, das heißt, Demut zu üben. Im Wort Demut steckt das Wort Mut. Es braucht nämlich Mut dazu, dem erbitterten Feind entgegenzutreten mit der Absicht, diese Feindschaft zu begraben und zwar endgültig. Das ist in gewisser Weise eine Unterwerfung oder besser gesagt ein Verzicht und das fällt schwer. Keiner möchte sein „Gesicht verlieren“ und als Verlierer dastehen.

Ich wünsche mir diese Demut, auch wenn ich dabei Rückschläge einstecken muss. Aber ich habe auch lernen müssen, dass Versöhnung nicht immer gelingen kann. Ich hoffe aber weiterhin, dass wir Menschen immer wieder von neuem bereit sind, den Kampf für den Frieden zu wagen, im Glauben, dass er möglich sein kann!

Helga Serrano

Wie eine Kerze

Manchmal fühle ich mich wie ein Licht.
Wie eine Kerze, die im Dunkeln leuchtet.
Ich habe genug Wachs, um zu brennen.
Aber mit meiner Flamme habe ich es oft schwer.
Kommt ein Luftzug oder ein stärkerer Wind,
dann flackere ich, dann werde ich unruhig
und habe Angst, im nächsten Augenblick zu verlöschen.
Manchmal brenne ich aber auch hell.
So hell,
dass das Dunkel um mich ein bisschen heller und wärmer wird.
Manchmal ist meine Flamme groß und stark. Manchmal ist sie winzig klein.
So klein, dass sie kaum noch zu sehen ist.
So klein, dass sie fast aus ist.
Guter Gott, schenke mit Kraft, wenn die kleine Flamme ganz winzig wird und
angstvoll flackert,
wenn es immer dunkler wird und kälter wird.
Mach mich stark, dass ich wieder flackern kann, wieder groß und hell werden
darf.
Hilf mir, Gott, dass ich weiter brennen kann. Hilf mir, dass ich für dich
brennen werde.

Quelle: unbekannt
Aus „Schenk dir Zeit 2“

Wenn je das Göttliche auf Erden erschien,
so war es mit der Geburt Christi.

Johann Wolfgang von Goethe

Wir wünschen allen Gemeindemitgliedern und Freunden
unserer Gemeinde ein
gesegntes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das neue Jahr.

Neues aus der ELKIB

Einführung von Pfarrer Braatz in Freiburg

Am 10. November wurde Pfarrer Stefan Braatz in einem festlichen Gottesdienst in das Pfarramt der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Freiburg eingeführt. Pfarrer Braatz war zuletzt Pfarrer in der evangelischen Gemeinde in Steinach (Thüringen) der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM). Die Pfarrstelle in Freiburg war ab Juli durch den Renteneintritt von Pfarrerin Cornelia Hübner vakant. Die Gemeinde in Freiburg ist mit etwas über 500 Gemeindegliedern die zweitgrößte Gemeinde der ELKiB und hat eine zweite Predigtstelle in Vögisheim.



© Volker Westphal



Berufung von Patrick Fries nach Baden-Baden

In ihrer Gemeindeversammlung am 13.10. hat die evangelisch-lutherische Gemeinde in Baden-Baden beschlossen, den Theologen Patrick Fries als neuen Pfarrer zu berufen. Herr Fries hat die Berufung angenommen und wird die volle Stelle ab dem 01. März nächsten Jahres übernehmen. Bis dahin bleibt Pfarrer Hans-Martin Ahr im Dienst der Gemeinde. Patrick Fries stammt ursprünglich aus der Evangelischen Kirche in Rheinland, in der er lutherisch ordiniert wurde, und ist aktuell Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Zurzeit promoviert er an der Theologischen Hochschule Augustana in Neuendettelsau (Bayern) im Fach Praktische Theologie. Die evangelisch-lutherische Gemeinde in Baden-Baden besteht aus ca. 220 Gemeindegliedern.

Pfr. Joao Schmidt

DAZ - WITZ

Treffen sich zwei Rosinen. Fragt die eine: „Warum hast du denn einen Helm auf?“

Antwortet die andere: „Ich muss gleich in den Stollen.“

„Mama, wir haben es besser als die, die nicht an Gott glauben, stimmt's?“ – „Aber sicher, mein Kleines.“ –

„Uns bringt das Jesuskind die Geschenke, die anderen müssen sie sich selber kaufen!“

Aus dem Kirchenvorstand - für Sie berichtet

Liebe Gemeinde,
liebe*r Leser*in,

Die Zukunft der Gemeinde hat uns auch seit der letzten Ausgabe der DAZ weiter beschäftigt. Dazu finden Sie in dieser Ausgabe einen separaten Bericht.

Auch die Gottesdienste für die Weihnachtszeit sind abgedeckt. Neben der Christvesper am 24.12. und dem Weihnachtsgottesdienst wird es am 31.12. einen Gottesdienst zum Altjahrsabend geben. Da der 1. Sonntag nach dem Christfest auf den 29.12. und damit sehr kurz vor Silvester liegt wird an diesem Sonntag kein Gottesdienst stattfinden, damit nicht kurz hintereinander vier Gottesdienste in Woche stattfinden. Am 05.01.2025 ist dann wieder im normalen Wochenrhythmus Gottesdienst.

Auch bezüglich der Bauvorhaben gibt es Fortschritte. Es liegen jetzt die Angebote für den Innenanstrich der Kirche vor, die betraglich deutlich auseinanderliegen. Hier muss sich der Förderverein entscheiden, welches der Angebote angenommen werden soll.

Um beim Bauvorhaben Glockenstuhl einen ersten Punkt zu setzen, wurde der Glockenstuhl begutachtet. Der Glockenstuhl und die Glocken sind soweit in Ordnung, so dass hier in Ruhe geplant werden kann.

Am 10. November wurde Stefan Braatz in einem Festgottesdienst als neuer Pfarrer der Gemeinde Freiburg eingeführt. Aus dem Kirchenvorstand haben Pfarrer P. Schwarz, S. Jördens und P. Möckel

an der Einführung teilgenommen. Stefan Braatz ist der Nachfolger von Cornelia Hübner, die in den Ruhestand getreten ist. Am 22. und 23. November fand diesjährige Synode im Thomashof in Karlsruhe statt. Ergebnisse wird es dann in der kommenden Ausgabe der DAZ geben.

Es grüßt Sie herzlich der Kirchenvorstand und wünscht Ihnen eine besinnliche Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest.

Pfarrer Peter Schwarz lädt zu seinem
**40-jährigen Ordinationstag zum Gottesdienst
mit anschließendem Weißwurst-Frühstück ein**

Sonntag, 15. Dezember 2024

Herzliche Einladung an alle Gemeindemitglieder und Freunde der Gemeinde.



Wegen der Planung bitte um kurze Rückmeldung
an Loerrach-Steinen@elkib.de

Zukunft der Gemeinde und der Pfarrstelle

Wie Sie in der Rubrik „Aus dem Kirchenvorstand – für Sie berichtet“ in den letzten Ausgaben verfolgen konnten war die Zukunft unserer Gemeinde und der Pfarrstelle ein wichtiges und wiederkehrendes Thema.

Was die Zukunft der Pfarrstelle angeht, haben wir für die Zeit, bis die Pfarrstelle neu besetzt wird, eine Lösung gefunden. Wie diese aussieht, soll hier dargestellt und erklärt werden.

Pfarrer Schwarz, wird seinen Dienst in Steinen ab Januar 2025 reduzierenden. Dies bedeutet, dass er weiterhin einen Gottesdienst im Monat halten wird und dazu für ein verlängertes Wochenende nach Steinen kommt. Er wird in diesem Rahmen auch weiterhin administrative Arbeiten, wie die Gottesdienstplanung und die Planung der Kirchenmusik, übernehmen. Diese Minijob-Regelung konnte Zustandekommen, da Pfarrer Schwarz dieses von sich aus angeboten hatte und Superintendent Schmidt zugestimmt hatte.

Weiterhin wird Pfarrer Christian Rave für einen Gottesdienst im Monat zur Verfügung stehen. Die Modalitäten dazu werden in einer Vereinbarung festgehalten.

Die Gottesdienste an den beiden verbleibenden Sonntagen werden wie bisher durch Per Möckel und Simon Jördens abgedeckt.

Die Ansprechpartner für Kasualien werden Sup. Schmidt und Pfr. Rave sein.

Die Pfarrstelle bleibt weiter ausgeschrieben, weil diese Regelung natürlich kein Dauerzustand sein kann, auch wenn sie uns einstweilen die Sicherheit gibt, dass das Gemeindeleben weitergehen kann.

Dass diese Regelung gefunden werden konnte, ist vor allem Pfarrer Schwarz zu verdanken, der mit seinem Angebot diese erst ermöglicht hat. Dank muss auch an Pfarrer Rave gehen, der sich zur Verfügung gestellt hat und an Sup. Schmidt, der der Umwandlung des Dienstverhältnisses von Pfarrer Schwarz zugestimmt hat. Ohne ihre Bereitschaft und den Wunsch, unsere Gemeinde lebendig zu halten, hätte ein so umfassender Plan nicht umgesetzt werden können.

So können wir uns auch in Zukunft auf zahlreiche und vor allem abwechslungsreiche Gottesdienste freuen.

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über Euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich Euch Zukunft gebe und Hoffnung.“ (Jer. 29,11).



Ihr Kirchenvorstand

Weihnatskollekte der ELKIB

Gemüse anbauen trotz Klimawandel – der Lutherische Weltbund hilft in Zentralamerika

Der Synodalausschuss hat entschieden, dass die diesjährige Kollekte an Weihnachten für die Arbeit des Lutherischen Weltbundes in Zentralamerika bestimmt ist. Dort kommt es zu immer extremeren Trockenperioden. Das Team unterstützt die Menschen dabei, mit dem veränderten Klima umzugehen.

Mehr über das Projekt

Der Klimawandel ist in Zentralamerika bereits deutlich zu spüren. In El Salvador, Guatemala, Honduras und Nicaragua treten seit Jahren immer extremere Trockenperioden auf. Zugleich steigt das Risiko für Wirbelstürme, die häufig Überschwemmungen nach sich ziehen. Die Menschen in der Region, die vielfach von der Landwirtschaft leben, verlieren damit immer häufiger ihre Ernten.

Der Lutherische Weltbund hilft den Menschen, widerstandsfähiger gegen die Folgen des Klimawandels zu werden.

In El Salvador legen Familien Gemeinschaftsgärten an, in denen sie Tomaten, Bohnen, Auberginen und Salat anbauen - alles, was die Familien ernten, kommt als gesunde Mahlzeit auf den Tisch und spart Geld.

Vom LWB erhalten sie Saatgut, Geräte und das nötige Know-how. Die Familien lernen, Regenwasser aufzufangen und die Gärten damit sparsam zu wässern. Um die Umwelt zu schonen, verzichten sie auch ganz auf Chemikalien.

Kinder lernen in Workshops, wie sie sich in der Schule und zu Hause umweltfreundlich verhalten. Dazu hat der LWB kindgerechtes Lehrmaterial sowie ein Theaterstück entwickelt.

Außerdem unterstützt der LWB Kleinbäuerinnen und -bauern dabei, sich gegen Wetterrisiken zu versichern.

Kostenbeispiel

Ein Set mit Gartengeräten wie Wasserpumpe und Schubkarre für eine Familie kostet etwa 100 Euro.

Vielen Dank für Ihre Hilfe!



Der Lutherische Weltbund unterstützt in Zentralamerika Familien dabei, klimafreundliche Gemeinschaftsgärten zu bewirtschaften.

Foto: © Jesús Armande Chávez



Ondina Aleman Silca aus Honduras zeigt stolz ihr selbst angebautes Gemüse.

Foto: LWB/C. Kästner-Meyer

Ende einer Ära



Im Juni wurde in einem Gottesdienst unser langjähriger „Glöckner“ Heinz Werner verabschiedet. Über 20 Jahre hat er jeden Samstag um 17 Uhr zuverlässig den Sonntag eingeläutet. Nochmals vielen herzlichen Dank dafür.

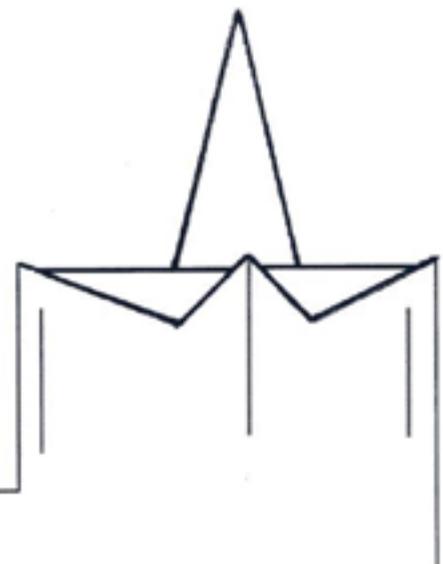
Dieter Köpnick erklärte sich bereit, diesen Dienst für eine geraume Zeit zu übernehmen.

Förderverein Gulbransson-Kirche Steinen e.V.

Christel Mohr, Vorsitzende
Susanne D´Astolfo, stellv. Vorsitzende

Neumattstraße 19 - 79585 Steinen
07627 2301 / gulbransson-kirche.steinen@gmx.de

Internet: www.gulbransson-kirche-steinen.de



**Spendenkonto: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,
IBAN: DE68 6835 0048 0001 0872 95**

Gesprächskreis um die Bibel

Donnerstag, 16. Januar 2025

Donnerstag, 27. Februar

19.30 Uhr im
Gemeinderaum der Christuskirche



**Allen Geburtstagskindern
herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen**



Kirchenvorstand

Matthias Hübscher ☎ 07621/ 79 88 38
Simon Jördens ☎ 0173 69 29 857
Per Möckel ☎ 0151 22 72 78 32
Gabi Nitsche ☎ 07627 / 8537
Markus Sturm ☎ 07627 / 16 34



Mitglieder der Synode

Per Möckel (KV)
Stellvertreter: Matthias Hübscher
Karl-Heinz Klemke (Gemeinde)
Stellvertreterin: Dorothea Köpnick

Ansprechpartner

Ausstellungen: Christel Mohr ☎ 07627/ 88 00
Finanzen: Ute Engler ☎ 07627 / 32 78
Gemeindehaus: Ute Engler ☎ 07627 / 32 78
Homepage: Simon Jördens ☎ 0173 69 29 857
Kirchenführung: Christel Mohr ☎ 07627/ 88 00
Presse: Vera Winter ☎ 07627 / 87 45
Redaktion der DAZ: Ute Engler ☎ 07627 / 32 78

Pfarrer Peter Schwarz

ev-luth.kirchengemeindesteinen@t-online.de
☎ 0171 1259 575

Bankverbindung

Konto für Kirchenbeiträge und Spenden
Sparkasse Lörrach-Rheinfeldern
IBAN: DE56 6835 0048 0020 5037 10
BIC: SKLODE66

Impressum:

Herausgeber:

Ev. Luth. Kirchengemeinde Lörrach - Steinen
Neumattstr. 29 - 79585 Steinen
Tel.: 07627 / 2301
Loerrach-Steinen@elkib.de
www.elkib-loerrach-steinen.de

Redaktionsteam:

Ute Engler, Peter Schwarz, Helga Serrano, Petra Sturm



Auf unserer Homepage gibt es neu die Möglichkeit, sich für den Newsletter der Gemeinde anzumelden.

Anmelden und immer aktuell informiert sein!



Hinweis für Beerdigungen

Wenn Sie in die traurige Lage geraten, eine Beerdigung organisieren zu müssen, dann sprechen Sie den Termin bitte unbedingt zuerst mit Ihrem Pfarrer ab. Machen Sie bitte keinen Termin ohne Rücksprache ab.

Taizé-Gebet

jeden ersten & dritten Freitag im Monat
19.00 Uhr
in der ev.-luth. Christuskirche
Neumattstr. 29, Steinen



2025:

17. Januar / 7. & 21. Februar / 21. März / 4. & 18. April / 2. & 16. Mai / 6. &
20. Juni / 4. & 18. Juli / 5. & 19. September
3. & 17. Oktober / 7. & 21. November / 5. & 19. Dezember

Der Stern

Hätt einer auch fast mehr Verstand,
als wie die drei Weisen aus Morgenland,
und ließe sich dünken, er wär wohl nie
dem Sternlein nachgereist wie sie;
dennoch, wenn nun das Weihnachtsfest
seine Lichtlein wonniglich scheinen lässt,
fällt auch auf sein verständig Gesicht,
er mag es merken oder nicht,
ein freundlicher Strahl
des Wundersternes von dazumal.

Wilhelm Busch (1832-1908)